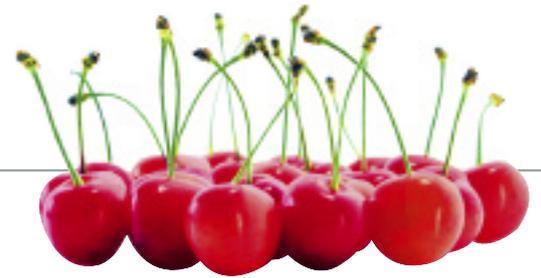


Foto: Meiters/missio

## Morgengebet

Ohne Vorbehalt  
 und ohne Sorgen  
 leg ich meinen Tag  
 in deine Hand.  
 Sei mein Heute,  
 sei mein gläubig Morgen,  
 sei mein Gestern,  
 das ich überwand.  
 Frag mich nicht  
 nach meinen  
 Sehnsuchtswegen,  
 bin aus deinem  
 Mosaik ein Stein.  
 Wirst mich  
 an die rechte Stelle legen,  
 deinen Händen  
 bette ich mich ein.

Edith Stein zugeschrieben



VERKAUFSAKTION

# Reiche Ernte für die Mission

Seit dem Frühsommer haben sie verarbeitet, was der Berliner Boden an Früchten hervorbringt: Kirschen, Birnen, Quitten & Co sind auf ihrem Herd in den Topf gewandert und haben sich in köstliche Konfitüren verwandelt. Rund 200 Gläser Marmelade haben Rita Thiel und Barbara Schröder eingekocht - und sie wie jedes Jahr am Weltmissionssonntag in Berlin-Tegel verkauft. missio freut sich über die süße Unterstützung.

„Mein Balkon liegt noch voll mit Quitten“, sagt Barbara Schröder am Telefon. Zu diesem Zeitpunkt ist der Weltmissionssonntag zwar schon vorbei, ihr Einsatz aber noch lange nicht. Seit sie in Rente ist, kocht die frühere Personalsachbearbeiterin, die eigentlich gerne Köchin geworden wäre, mit Leidenschaft Marmelade ein – und das nicht etwa für sich, sondern für andere.

Angestiftet dazu hat sie Rita Thiel, die seit Jahrzehnten ehrenamtlich für missio aktiv ist. Auch die Marmeladenproduktion der beiden Damen kommt der Arbeit des Aachener Hilfswerks zugute: In ihrer Heimatgemeinde St. Bernard in Berlin-Tegel hat ihr Einsatz bereits Tradition und so mancher den Weltmissionssonntag nicht nur wegen des Gottesdienstes im Kalender notiert. Denn seit mehr als 25 Jahren bieten die 69-

Jährigen hier an diesem Wochenende ihre Köstlichkeiten aus der heimischen Küche feil. Samstags und sonntags bauen sie im Vorraum der Kirche ihren

missio-Stand auf, an dem neben Schutzengel-Schokolade, getrockneten Mangos und anderen Aktions-Artikeln jede Menge hausgemachte Leckereien locken: Schmalz und kleine

Kuchen aus eigener Herstellung, vor allem aber viele, viele Gläser Marmelade, bei deren bloßem Anblick einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Das Angebot reicht von Birne mit Ingwer über Weintrauben-Gelee bis hin zu Pflaume mit Armagnac. „Wir sind den ganzen Sommer am Einkochen“, gesteht Rita Thiel. Denn ständig bekommen sie und ihre Mitstreiterin neues Obst geliefert, das mit Liebe und Ideenreichtum verarbeitet werden will.

„Der Berliner liebt ja das Grüne“, erklärt Barbara Schröder in Anspielung auf die ausgeprägte Schrebergartenkultur an der Spree. Und tatsächlich landet so manche Ernte aus der Laubpiper-Idylle bei den missio-

Damen. „Die Leute sind froh, wenn man es ihnen abnimmt oder sogar selber pflückt.“ Und so stellen die beiden Rentnerinnen nicht nur Strom und Zucker kostenlos zur Ver-

fügung, sondern vor allem viel Zeit. Doch ihre Mühe lohnt: Am vergangenen Weltmissionssonntag haben sie 180 Euro einge-



**Süße Versuchung:** Barbara Schröder (li.) und Rita Thiel kochen Marmelade für die Mission.

AIDS & KINDER

## Zwei Muggel, ein Handabdruck



Wenn Olpe im Sauerland Muggelkirmes feiert, beherrschen Buden die Innenstadt. Doch das Fest, dessen Name auf die traditionelle Kirmeswährung, kleine Steine, anspielt, ist auch sonst etwas Besonderes: Von Anfang an fließt sein Erlös in Missionsprojekte. Zum 100-jährigen Bestehen der

Pfarrkirche stand die Kirmes im Zeichen der Aktion Schutzengel: Für zwei Muggel, 40 Cent, sollten Besucher ihren Handabdruck hinterlassen und so Solidarität mit von Aids betroffenen Kindern bekunden. Nach vier Stunden waren 2500 bunte Hände und mit Spenden 2000 Euro für die Aktion bei-

DANKE ...

... allen, die für missio aktiv sind.

**seit 10 Jahren:**

Ursula Elbers,  
Monika Michael,

Dinslaken  
Dinslaken

**seit 25 Jahren:**

Hildegard Drüke,

Bochum

**seit 44 Jahren:**

Margot Huesmann,

Dinslaken

**seit mehr als 50 Jahren:**

Sofia Baum,  
Alfred Schiffner,

Osnabrück  
Ostfildern

## TERMINE

### Treffpunkt missio

Es ist schon fast Tradition, dass wir in unserer Januar-Ausgabe den „Treffpunkt missio“ ankündigen. Denn Besucher sind uns das ganze Jahr über herzlich willkommen! Zum „Treffpunkt missio“ laden wir besonders Einzelpersonen ein, uns und unsere Arbeit näher kennenzulernen. Die Treffen finden freitags statt, damit Sie das Wochenende nutzen können, um Aachen und das Dreiländereck zu erkunden – zum Beispiel mit dem Besuch von Dom und Altstadt, der Reichsabtei Kornelimünster oder der niederländischen Stadt Maastricht. Wir freuen uns auf Sie! Der „Treffpunkt missio“ ist am **28. Mai, 10. September** und am **26. November 2010**. Gruppen können jederzeit einen eigenen Termin vereinbaren. Sind Sie interessiert? Dann melden Sie sich unter [l.vannahme@missio.de](mailto:l.vannahme@missio.de) oder unter Telefon **02 41-75 07-400**.

## IMPRESSUM

### Das missio-Magazin

**Herausgeber:** missio Internationales Katholisches Missionswerk e.V., Aachen  
**Verlag:** kontinente-Missionsverlag GmbH, Köln  
**Druck:** LVD Limburger Vereinsdruckerei GmbH. Jobst Rütters (v.i.S.d.P.), missio e.V. Goethestraße 43, 52064 Aachen  
**Ihr kurzer Draht zu missio:**  
**Telefon:** 02 41-75 07-00  
**Internet:** [www.missio.de](http://www.missio.de)  
**Redaktion:** Beatrix Gramlich  
**Telefon:** 02 41-75 07-203  
**E-Mail:** [missio-Magazin@missio.de](mailto:missio-Magazin@missio.de)  
**Mitgliederservice/Adressänderung:**  
**Telefon:** 02 41-75 07-342  
**E-Mail:** [s.brandt@missio.de](mailto:s.brandt@missio.de)  
**Konto für Ihre Hilfe:** 122 122 Pax Bank eG  
**Bankleitzahl:** 370 601 93  
Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag von 10 Euro enthalten.

## MITTAGSTISCH

### Essen gegen das Elend

„TEE“ steht in Wiesbaden nicht etwa für einen Schnellzug, sondern für das Treffen junger Eltern und Ehepaare. So nannte sich der Familienkreis der Pfarrei St. Hedwig vor 25 Jahren. Heute sind die Eltern nicht mehr ganz so jung, viele Söhne und Töchter längst aus dem Haus, die Gruppe aber trifft sich immer noch. Fünfmal im Jahr organisiert sie im Pfarrsaal ein Eine-Welt-Essen.

Auch wenn die Familien dabei bewusst ein einfaches Gericht auf-tischen, steckt viel Arbeit dahinter. Morgens treffen sich die Helfer in der Gemeindegüche, um die Zutaten zu putzen,

zu schneiden und aus ihnen eine ebenso günstige wie schmackhafte Speise zu zaubern. Wochen vorher haben sie geplant, die Werbetrommel gerührt und überlegt, wohin der Erlös des Essens – jedes Mal fast 600 Euro – gehen soll. Wenn die Gäste dann

nach der Messe kommen, hören sie zuerst einiges über das Projekt, zum Beispiel von missio, für das sich die Gruppe entschieden hat. Manchmal berichtet der Referent einer



**Herzhaft:** Familien kochen für Gott und die Welt.

Organisation, manchmal Wilfried Knab, Koordinator des Familienkreises. Dass die Gruppe so lange besteht, hat für ihn einen einfachen Grund: „Das klappt, weil wir uns für andere



## SCHUTZENGELE GESUCHT

### Nachbarn stiften Frieden

Nach 26 Jahren endete im Mai 2009 der Bürgerkrieg in Sri Lanka mit einem Sieg der Regierung über „Liberation Tigers of Tamil Eelam“ (LTTE). Die Rebellen hatten für einen Staat der tamilischen Minderheit in Sri Lanka gekämpft.

Mindestens 200 000 Flüchtlinge irren derzeit durchs Land. Es fehlt an Nahrung, Kleidung und medizinischer Betreuung, vor allem aber an seelischem Beistand, um die traumatischen Kriegserlebnisse zu verarbeiten. Um sie aufzufangen,

bildet die Kirche überall kleine Christliche Gemeinschaften. Diese Bibelkreise stärken den Zusammenhalt in Nachbarschaft und Gemeinde. Besonders bei Kindern und Jugendlichen wächst so das Gefühl, dass alle füreinander da sind. Kleine Christliche Gemeinschaften verändern eine Gesellschaft von der Basis her. Umdenken, die Bereitschaft zu Versöhnung und neuem Mit-

Mehr Informationen gibt es unter [projekte@missio.de](mailto:projekte@missio.de)

einander sind der erste Schritt nach dem Krieg. missio hilft den Menschen dabei. Werden Sie missio-Schutzengel, wenn auch Sie helfen wollen. Und geben Sie so Ihrem Glauben Flügel. **Hp**



**Neuanfang:** Das Gebet gibt Kraft.

JUGENDREISE

# Armut spüren, Verantwortung teilen

Sie sind aufgebrochen, um in eine andere Welt einzutauchen. Was sie erlebt haben, werden sie so schnell nicht vergessen. Denn die Reise von 20 Jugendlichen aus dem Erzbistum Hamburg war alles andere als Urlaub. Auf den Philippinen lernten die engagierten jungen Christen Schmutz, Armut, aber auch unglaubliche Gastfreundschaft und eine lebendige Kirche kennen. missio-Referentin Birgit Henseler hat die Gruppe begleitet.

Blankes Entsetzen im Reisebus: Die 16- bis 23-Jährigen aus dem Erzbistum Hamburg können ihren Augen kaum trauen. Der 40-Sitzer schaukelt auf ein graues, utopisch anmutendes Gelände hinauf. „Alle aussteigen, wir sind da“, am „Smoky Mountain“, dem qualmenden Berg. Was so freundlich klingt, ist in Wirklichkeit eines der schlimmsten Elendsviertel der Welt: Ein riesiger, stinkender Müllberg im Bezirk Tondo, einem der ärmsten der Philippinen. Der Gestank ist unbeschreiblich. Teresa Wiesmann und Theresia Beiersdorf pressen Tücher vor Mund und Nase, um überhaupt ein paar Schritte über die matschigen Schichten aus Unrat gehen zu können. Betroffen laufen sie an Behausungen vorbei, die diesen Namen nicht verdienen. Auf diesen Besuch hat sie niemand vorbereitet!

YouthExposureProject heißt das Programm von missio und dem Erzbistum Hamburg. Exposure heißt „Ausgesetztsein“ – der Hitze, den Menschen, der Armut. Zwölf Tage lang lassen sich die jungen Leute auf das Wagnis ein. Sie wohnen unter einfachsten Bedingungen bei Familien auf dem Land und erleben, wie der Vater für sie um 3 Uhr morgens frische Lebensmittel holt. Manche beschämt so viel Gastfreundschaft, aber „für die Men-



**Schufferei:** Kein Schatten, keine Schubkarre. Die Deutschen helfen beim Hausbau in den Slums.

schen war es ein Segen Gottes, dass wir sie besucht haben“, bemerkt Anke Jäger. Das Interesse der Deutschen stärkt das Selbstwertgefühl der Armen. Die Jugendlichen packen mit ihnen beim Hausbau an, begegnen einer jungen Kirche und sehen, wie die Menschen noch immer unter den Folgen des verheerenden Taifuns von 2004 leiden.

„Allen, mit denen wir gesprochen haben, war klar, dass dies eine Folge des Klimawandels ist“, sagt missio-Referentin Birgit Henseler. Spätestens an diesem Punkt wurde das Thema Weltverantwortung allen Reiset Teilnehmern klar. In ihren Gemeinden wollen sie weitergeben, was sie bewegt hat. Viele wären gerne länger geblieben. **WoRo/bg**

SPENDENSHP

## Geschenke, die die Welt verändern

Wer ein besonderes Geschenk sucht, wird im neuen Online-Spendenshop von missio fündig. Warum nicht einmal sich und anderen Hoffnung schenken? Zum Beispiel mit einem Dach über dem Kopf für Familien, die auf den Friedhöfen der philippinischen Millionenstadt Cebu ums Überleben kämpfen. Das wunderbare Gefühl, die Welt ein kleines bisschen zum Guten verändert zu haben, gibt es

gratis dazu. Ob ein Quadratmeter Fundament, Mauersteine für eine Wohnung oder ein Wasseranschluss – verschenken lässt sich alles, was die Menschen ihrem Traum von einem Leben in Sicherheit näher bringt. Der Spender erhält eine Geschenkurkunde – für sich selbst oder für denjenigen, dem er eine Freude machen möchte. Mehr Informationen auf [www.missio-friedhofskinder.de](http://www.missio-friedhofskinder.de) **KH**



## Mit langem Atem

von Prälat Klaus Krämer  
Präsident von missio in Aachen

Schwester Hedwig ist eine faszinierende Frau. Zusammen mit den Schwestern ihres Ordens hat sie in KwaZulu-Natal an der Ostküste Südafrikas ein Krisenzentrum aufgebaut.

Dort werden sexuell missbrauchte Mädchen seelsorgerlich betreut und Aids-Waisen aufgenommen.

Ohne Zweifel tut Schwester Hedwig, die wir Ihnen in diesem Heft anlässlich des Afrikatags vorstellen, damit einen ganz wichtigen Dienst für ihre Mitmenschen. Und voller Überzeugung sagt sie: „Das ist wirklich mein Traumjob!“ Denn als Ordensschwester kann sie sich ganz in den Dienst ihrer Mitmenschen stellen und vieles bewegen. Und der Funke springt über, denn Schwester Hedwig ist voller Energie und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, ohne dabei zu vergessen, dass sie das Gott verdankt.

Natürlich ist Schwester Hedwig nicht von heute auf morgen so geworden, wie sie jetzt ist. Schon im Kindesalter hat sie ihre Berufung gespürt. Und mit 21 Jahren ist sie dann in den Orden eingetreten, also vor über 20 Jahren. Zu Beginn durchlief sie ihre Noviziatszeit, eine Zeit des intensiven spirituellen Lebens und der Vorbereitung auf das Ordensleben. Zugleich wollte Schwester Hedwig in dieser Zeit aber noch mehr lernen. Denn um später einmal für ihre Mitmenschen da sein zu können, musste sie vielfältige Fachkompetenzen erwerben.

Solch eine intensive Ausbildung braucht Zeit und verlangt einen langen Atem. Es verhält sich ähnlich wie bei dem biblischen Gleichnis vom Senfkorn: Bis die Saat, die ausgebracht wird, Früchte trägt, vergehen oft viele Jahre. Bei missio kennen wir das nur zu gut. Als Internationales Katholisches Missionswerk unterstützen wir die Kirche dort, wo die Menschen nach Gottes befreiender Botschaft hungern. Unsere Fachleute sind einheimische Frauen und Männer, die im Namen Jesu Christi aufbegehren gegen Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und Unterdrückung. Sie gehen zu den Menschen, bringen ihnen das Licht des Glaubens und tun, was nötig ist. Sie sind Seelsorger und Sozialarbeiter in einer Person – so wie Schwester Hedwig.

Im Januar wird bei uns wieder die jährliche Kollekte zum Afrikatag gehalten. Mit dem Erlös unterstützt missio die Ausbildung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Kollekte ist nicht nur die älteste weltkirchliche Sammlung überhaupt – Papst Leo XIII. hat sie bereits 1891 eingeführt, um damit Gelder für die Sklavenbefreiung zu sammeln. Sie steht auch für eine etwas andere Art der Hilfe: Vordergründig betrachtet, unterstützt missio damit die Ausbildung von Priestern, Schwestern und Katechisten in den afrikanischen Diözesen. Dahinter aber steht mehr: Wer hier gibt, lässt sich auf eine Hoffnung ein, die sich manchmal erst nach Jahren erfüllt. Die Kollekte zum Afrikatag ist ein Wagnis, das der Logik der kurzfristigen Erfolgsmeldungen trotzt. Gerade deshalb ist diese Kollekte so wertvoll. Gemeinsam machen wir Hoffnung.

## BEGEGNUNG

### missio-Gast bei Unitariern

„Menschen in Bewegung zu bringen“, das ist seine Mission. Pater Raymond Ainas Einsatz gilt vor allem ihrem friedlichen Zusammenleben.

Denn in seiner Heimat Nigeria, das trotz seines Ölreichtums zu den 20 ärmsten Ländern der Erde gehört, kommt es immer wieder zu blutigen Konflikten zwischen den mehr als 400 Volksgruppen. Beim Altherrenzirkel des katholischen Studentenvereins UNITAS berichtete der missio-Gast im Monat der Weltmission über die angespannte Lage in Nigeria und den Einsatz der Ortskirche für Frieden und Versöhnung. Die Gäste, denen missio-Vizepräsident Gregor von Fürstenberg zuvor das Aachener Hilfswerk und seine Arbeit vorgestellt hatte, waren sichtlich beeindruckt von dem Gehörten und beteiligten sich lebhaft an der anschließenden Diskussion.



## BESUCHERDIENST

### Gruppen sind stets willkommen!



Sie hatten ein konkretes Anliegen: Auf der Suche nach einem Projekt, das sie unterstützen könnten, waren die Schüler vom Eine-Welt-Kreis des Liebfrauen Gymnasiums Eschweiler auf missio gestoßen. In der Aachener Zentrale lernten die 15- bis 18-Jährigen dann mit der Leiterin des Besucherdienstes, Laila Van-

nahme, missio und die Aktion Schutzengel „Aids & Kinder“ kennen. Die Kampagne weckte ihr Interesse, kurz darauf konnten sie in ihrer Schule sogar mit einer missio-Projektpartnerin aus Südafrika sprechen. Suchen auch Sie mit Ihrer Gruppe Anregungen? Dann besuchen Sie uns! Mehr unter:



**Gottvertrauen:**

Schwester Hedwig wollte schon immer Ordensfrau werden und anderen helfen. Für viele Kinder ist sie wie eine Mutter.

# WAHRE HELDEN

Von ihrem Traumjob erzählte sie als Schülerin niemandem. Denn das hätte gefährlich werden können für die angehende Novizin aus Südafrika. Heute engagiert sich Schwester Hedwig für Kinder, die unter Armut, Aids und der Einsamkeit ohne Eltern leiden.

TEXT: JÖRG NOWAK FOTOS: HARALD OPPITZ

**W**er Ordensschwester werden will, lebt gefährlich. Das wusste die Südafrikanerin Hedwig Maphumulo schon als Schülerin. „Ich habe niemandem erzählt, dass ich in den Orden eintreten will. Denn dadurch hätte ich mich nur in die Gefahr gebracht, missbraucht zu werden.“ In ihrer Heimat gibt es nicht wenige Männer, die es auf Jungfrauen abgesehen haben. Auch angehende Novizinnen gehören zu den Opfern. Das ist die brutale Wirklichkeit in dem Land mit einer der höchsten Vergewaltigungsraten weltweit.

Natürlich habe es auch seriöse Verehrer gegeben, erinnert sich die heute 42-Jährige. „Einer wollte mich unbedingt heiraten.“ Immer wieder versuchte sie ihn abzuwimmeln. Doch der junge Mann war hartnäckig und beharrte darauf, bei ihren Eltern eingeladen zu werden, um über die Hochzeit zu sprechen. „Es war an einem Samstag, da kam er schließlich zum Haus unserer Familie und klopfte an die Tür. Ich hatte ihm zuvor gesagt, dass es nur an diesem Tag ginge“, sagt Schwester Hedwig und lächelt schelmisch. Es war jener Samstag, an dem sie sich morgens auf den Weg zum Konvent gemacht hatte, um Novizin zu werden. Der Verehrer erfuhr erst am Abend von den Eltern, dass sie in den Nardini-Orden eingetreten war.

## Eine Plage biblischen Ausmaßes

Schwester Hedwig gehört nicht zu den Menschen, die zu allem Ja und Amen sagen. Sie ist eine Ordensschwester mit Willensstärke und Gottvertrauen. Seit mehreren Jahren ist sie für ihren Orden in dem kleinen Ort Nkandla in der Provinz Kwa Zulu-Natal im



**Mutterseelenallein:** Schwester Hedwig lässt die kleinen Aidsweisen nicht im Stich.

Einsatz. Die Großstadt Durban liegt drei Autostunden entfernt. In dieser dörflichen Region Südafrikas hat sich in den letzten Jahrhunderten das Leben scheinbar nur wenig verändert. Grüne Hügel breiten sich über die Landschaft aus. Weit verstreut liegen einzelne Rundhütten, verbunden durch lehmfarbene Trampelpfade. Elektrischen Strom und fließendes Wasser gibt es nicht. Die Zeit scheint stillzustehen.

Doch seit einigen Jahren ist hier nichts mehr wie zuvor. Die Menschen werden krank. Zuerst waren es nur wenige. Dann immer mehr.

Frauen und Männer, auch Kinder. Die ersten starben, dann füllen sich die Friedhöfe mit hunderten und tausenden neuer Gräbern. Eine Plage biblischen Ausmaßes überzieht das Land. Besonders betroffen ist KwaZulu-Natal. Mit einer Infektionsrate von rund 38 Prozent der Bevölkerung liegt hier das Epizentrum der Aids-Pandemie. 900 von HIV betroffene Familien betreut das Team von Schwester Hedwig in einem schwer zugänglichen Gebiet.

Wie zum Beispiel die aidskranke Mutter mit drei Kindern, die in einer armseligen und ▶



**Totenstille:** Mit einer Infektionsrate von rund 38 Prozent der Bevölkerung liegt in der südafrikanischen Provinz KwaZulu-Natal das Epizentrum der Aids-Pandemie.

**„Im Kampf gegen Aids sind die Menschen  
in den Projekten die wahren Helden.“**

Popstar Elton John über die Schwestern in Nkandla

**Nächstenliebe:** Die Nardini-Ordensfrauen haben ein Herz für Kinder.



**Lebensfreude:** Jungen und Mädchen im Sizanani-Zentrum beim Tanzen.



vom Regen durchnässten Hütte lebt. Eines Morgens warten die Kinder hungrig auf das Frühstück, doch die Mutter scheint noch zu schlafen. Immer wieder versucht die älteste Tochter, ihrer Mutter wachzurütteln. Dann stammelt sie: „Mama ist tot.“ Die verzweifelten Kinder bitten Nachbarn, die auf dem anderen Berghügel leben, um Hilfe. Doch die verweigern jede Unterstützung, da die Kinder keinen Alkohol als „Lohn“ für das Ausheben des Grabes und die Trauerfeier anbieten können. Drei Tage harren die Kinder weinend neben der Leiche aus. Dann bricht die älteste Tochter auf. Eine letzte Hoffnung gibt es noch. Sie macht sich auf den mühsamen Weg nach in Nkandla. Sie ist stundenlang unterwegs. „Ich suche die Frau in dem weißen Kleid“, so irrt sie fragend umher und meint damit Schwester Hedwig in ihrem Habit, so wie sie bei dem ersten Besuch bei der Familie erschienen war.

Im Konvent des Ordens findet sie endlich Schwester Hedwig, die sie tröstend in den Arm nimmt. Dann fahren sie gemeinsam zu der Hütte, wo die Geschwister warten. Die Leiche liegt noch immer am selben Platz. Schwester Hedwig muss handeln, fährt zurück zum Konvent und spricht mit ihrer Ordensoberin. „Ich brauche Geld für Schnaps“, sagt sie. Denn einzig mit zwei oder drei Flaschen wird sie die Nachbarschaft motivieren können, das Grab auszuheben und bei der Beerdigung zu helfen. So richtig wohl fühlt sich Schwester Hedwig nicht, als sie das „Teufelszeug“ kauft. Aber manchmal heiligt

**Kirche sein:** Die Schwestern helfen, wo sie Not sehen.

der Zweck die Mittel, sagt sie sich. „Ich muss diesen Kindern helfen.“

Ohne das zupackende Handeln der Ordensfrau hätten die drei Geschwister es damals nicht geschafft. Ohne Unterstützung von außen und wenn sich nicht jemand wie Schwester Hedwig für sie einsetzt, drohen diese Aidswaisen zu verelenden und als wehrlose Opfer selber mit dem HI-Virus infiziert zu werden. Heute ist die älteste Tochter 20 Jahre alt, hat geheiratet und ist gerade Mutter geworden. Sie lebt in bescheidenen, aber geordneten Verhältnissen.

### Die Waisen von Nkandla

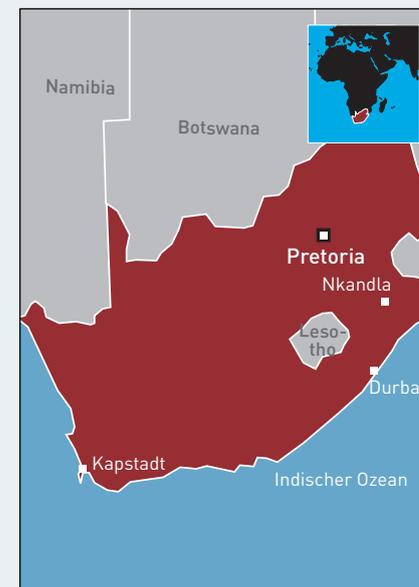
Die Hilfe von Schwester Hedwig und den anderen Ordensfrauen für die von Aids betroffenen Menschen umfasst neben der seelsorgerischen und pflegerischen Betreuung der Familie viele weitere Aufgaben. So haben die Schwestern das Sizanani-Zentrum aufgebaut. „Helft einander“ lautet auf deutsch der Name dieses Hauses, in dem rund 40 Aidswaisen sowie HIV-infizierte Mädchen und Jungen leben. Schwester Hedwig ist nicht nur Ansprechpartnerin für Menschen in Krisensituationen, sondern auch für Mädchen und Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind und befürchten, dabei mit dem tödlichen Virus infiziert worden zu sein.

Und es gibt es Schicksale wie jenes einer schwangeren jungen Frau, die sich auf ihr Baby freut und erfahren muss, dass sie infiziert ist. „Wer kümmert sich um mein Kind, wenn ich nicht mehr bin?“, fragt sie. Schwester Hedwig setzt Gott und die Welt in Bewegung, um solchen Menschen zu helfen. Spezielle Medikamente können die Übertragung des Virus von der Mutter auf das Kind während der Schwangerschaft verhindern. Ebenso kann der Ausbruch von Aids durch diese Medizin für lange Zeit, unter Umständen sogar um 10 oder 20 Jahre aufgeschoben werden.

Natürlich belasten Schwester Hedwig diese tragischen Schicksale. „Wenn ich mich zum Gebet zurückziehe und meditiere, schöpfe ich aus dem Glauben wieder neue Kraft.“ Mit neuer Energie geht sie dann ans Werk. Ihr Gottvertrauen und ihre Lebensfreude sind ansteckend. Zum Beispiel, wenn sie sich mit den Kindern des Sizanani-Zentrums trifft und sie die traditionelle Zulu-

## LÄNDERINFO

### SÜDAFRIKA



#### ZAHLEN UND FAKTEN

**Geografie:** Südafrika liegt an der Südspitze des Kontinents und hat knapp 3000 Kilometer Küste am Atlantik und Indischen Ozean.

**Hauptstadt:** Pretoria.

**Fläche:** Mit 1 219 090 Quadratkilometern fast dreieinhalb Mal so groß wie Deutschland.

**Einwohner:** Rund 49 Millionen.

**Sprache:** Elf Landessprachen, am häufigsten sind Zulu (23,8 %) und Xhosa (17,6 %).

**Religionen:** 77 % Christen, 9 % traditionelle Religionen, 1,5 % Muslime, 1,5 % Hindus.

**HIV/Aids:** Südafrika ist mit 10,6 % das Land mit der höchsten Infektionsrate weltweit.

Musik hören. Dann vergessen sie alles um sich herum und genießen den Moment. Während die anderen tanzen, hält Schwester Hedwig einen zweijährigen Jungen auf dem Arm und bewegt sich im Rhythmus der Musik. Voller Freude lacht das Kind. Seine Eltern sind an Aids gestorben. Das Einzige, was er von Vater und Mutter geerbt hat, ist der tödliche Virus. Schwester Hedwig wird ihn mit Medikamenten versorgen. Und mit ganz viel Liebe.

Unter dem Titel „Die Waisen von Nkandla“ hat der britische Fernsehsender BBC im Jahr 2004 die Mission von Schwester Hedwig mit der Kamera verfolgt. Zu sehen ist die Geschichte des elfjährigen Mädchens ▶



AFRIKATAG 2010



Am 6. Januar 1891 führte Papst Leo XIII. die Afrika-Kollekte ein, um damit Gelder für die Sklavenbefreiung zu sammeln.

Unter dem heutigen Namen „Afrikatag“ finden an einem Wochenende im Januar Kollekten statt, mit denen die Ausbildung einheimischer Schwestern, Priester und Laien gefördert wird. Dank dieser Spenden können Afrikanerinnen wie Schwester Hedwig ausgebildet werden und ihre Mission für notleidende Menschen er-

Mbali und ihres kleinen Bruders Sne. Zuerst stirbt die Mutter an Aids. Dann pflegt die Tochter den kranken Vater und versorgt gleichzeitig den kleinen Bruder. Als der Vater stirbt, haben die Kinder niemanden mehr. Weinend hocken sie auf einem Schemel in einer Lehmhütte. „Als Mama noch lebte, war sie immer für uns da“, schluchzt Mbali. „Jetzt sind wir ganz allein.“ Schwester Hedwig tröstet die beiden Kinder und trocknet ihre Tränen. „Ihr seid nicht allein!“ Die zupackende Ordensfrau mit dem großen Herz lässt die Aidsweisen nicht im Stich. Sie sucht eine Pflegefamilie, kümmert sich um die Schulgebühren für die Geschwister und die vielen anderen Dinge, die sonst noch fehlen. „Sie brauchen einfach alles, was arme Kinder nicht haben: Kleidung, Spielzeug, eine Schultasche.“

Wie sich Schwester Hedwig der Kinder annimmt, berührt die Menschen vor dem Fernsehschirm. Der Musiker Elton John sieht die Sendung und ist tief berührt von dem Engagement der Ordensfrau. Kurze Zeit später besucht der Popstar das Projekt in Südafrika. „Im Kampf gegen Aids“, sagt Elton John zu Schwester Hedwig und ihren Mitschwestern, „sind die Menschen in den Projekten die wahren Helden.“

# Damit auch andere geben

Wenn sie im „heute journal“ die Nachrichten präsentiert, fällt Afrika allenfalls negativ auf. Gundula Gause erklärt, warum das so ist und sie mit missio für den „vergessenen Kontinent“ kämpft.



**Starke Frauen:** In Südafrika lernt Gundula Gause Schwester Hedwig kennen, die Aidsweisen ein neues Zuhause gibt. Die Journalistin ist tief beeindruckt. „Es sind oft die Frauen, die schier Unglaubliches leisten.“

## Hat Ihnen Ihr missio-Engagement jenseits von Agenturmeldungen und Krisenberichterstattung neue Seiten des Schwarzen Kontinents eröffnet?

Ja, natürlich! Als Schirmherrin des Afrikatages bin ich in den vergangenen Jahren zweimal nach Afrika gereist – nach Kenia und Südafrika. Dort habe ich viele von missio unterstützte Projekte besucht, zum Beispiel Aidsweisenheime und Krankenhäuser, in denen missbrauchte Mädchen ihre Kinder sicher und behütet zur Welt bringen können. Auf diesen Reisen habe ich beeindruckende katholische Schwestern erlebt, die aus der Kraft des Glaubens Unglaubliches leisten, die mit selbstloser Nächstenliebe für Schwache und Ausgestoßene da sind, die Entwicklungshilfe plus Seelsorge leisten. Das ist ein ganz anderes Bild als die Medien in ihrer Berichterstattung über Flüchtlingsdramen und Aidsproblematik von dem afrikanischen Kontinent bieten.

## Welches Bild vermitteln denn unsere Medien von Afrika?

Aktuelle Medienberichterstattung fokussiert leider fast immer auf „schlechte“ Nachrichten. Verallgemeinert gesagt, ist das gut gelandete Flugzeug leider keine Nachricht, der Absturz hingegen schon. So wird die Berichterstattung über den afrikanischen Kontinent geprägt von Diktatoren wie in Simbabwe, vom Völkermord in Ruanda, von Piraterie vor Somalias Küste oder Hungerdramen in Äthiopien und von dem Megathema Aids, vor allem in Südafrika.

## Warum spielt Afrika in den Nachrichten eine so unbedeutende Rolle?

So wenig wird doch gar nicht über Afrika berichtet! Das ZDF hat zwei Korrespondenten auf dem Kontinent, Jörg Brase in Nairobi, Kenia, und Ariane Vuckovic in Johannesburg, Südafrika. Sie bieten auch immer wieder ei-

gene „Geschichten“ an. So spürte Jörg Brase vor kurzem den von somalischen Piraten erpressten Lösegeldern in Mogadischu nach und Ariane Vuckovic hat vor der Fußball-WM in Südafrika 2010 viel aus Johannesburg und Kapstadt zu berichten.

### Welche Meldungen von dort schaffen es überhaupt in die Schlagzeilen?

Leider sind es eben häufig diese Elendsthemen Krieg und Vertreibung, Hunger und Not, Aids und Gewalt. Allerdings gibt es auch „good news“, also gute Nachrichten – wie die insgesamt doch positive Entwicklung seit dem Ende der Apartheid in Südafrika oder die vielen Entwicklungshilfeprojekte zur Verbesserung der Lebensqualität in den ärmeren Regionen. Das Einzelne mag man als „Tropfen auf den heißen Stein“ empfinden, aber die Vielzahl der Initiativen zeigt auch Erfolge. Außerdem gibt es immer wieder Berichte über die beeindruckende Naturschönheit Afrikas oder Filme über Kultur und Geschichte einzelner afrikanischer Staaten.

### Wie sieht die öffentliche Wahrnehmung des Schwarzen Kontinents bei uns aus?

In der Gänze wird Afrika gewiss immer noch als eine benachteiligte Region wahrgenommen. Aber dass zum Beispiel die Fußball-Weltmeisterschaft in diesem Jahr in Südafrika stattfindet, ist doch ein Zeichen der Hoffnung. Wenn die Spiele ohne größere gewalttätige Übergriffe abgehalten werden können, wird das den ganzen Kontinent beflügeln. Der krasse Gegensatz zwischen den perfekten Stadien und der erweiterten, modernen Infrastruktur auf der einen Seite und andererseits den immer noch benähtigenden Dimensionen der Slums wird allerdings bleiben – und damit die Herausforderung, diesem Kontinent weiter zu helfen.

### Welchen Stellenwert haben die Berichte der ZDF-Korrespondenten aus Afrika in der Mainzer Zentrale?

Deren Berichterstattung ist uns sehr wichtig – und wir sind froh, in Zeiten knapper Kassen die Auslandsbüros aufrecht erhalten zu können. Das ist ja gerade eines der Pfunde des öffentlich-rechtlichen Fernsehens: Unsere Journalisten sind mit ihren Kameralenten

und Produzenten draußen und berichten aus eigener Anschauung sachlich und objektiv. Wir müssen uns nicht auf angeliefertes Bildmaterial stützen, dessen Herkunft wir oft nicht prüfen können. Ergänzen möchte ich, dass wir auch Korrespondenten in den anderen Kontinenten haben, zum Beispiel einen in Rio de Janeiro für Südamerika und einen in Singapur für Asien. Dass in Afrika zwei Büros erhalten bleiben, ist Zeichen einer bewussten Gewichtung, die die Bedeutung des Schwarzen Kontinents unterstreicht.

### Spiegelt die geringe Zahl an Afrika-Berichten ein allgemeines Desinteresse wider?

Einspruch! Wenn man sich für den Kontinent interessiert, findet man mit offenen Augen einiges an Berichterstattung aus und über Afrika. Ein gesellschaftliches Desinteresse kann ich nicht bestätigen.

### Möchten Sie vielleicht durch Ihr Engagement für missio auch ein anderes Bild von Afrika vermitteln? Und wenn ja, welches?

Vor zwei Jahren traf ich in Südafrika Zanele, die mit neun Jahren vergewaltigt und damit HIV-infiziert wurde. Indem ich mich an ihre Seite stelle, ihr bei ihrem Buch helfe, das im kommenden Jahr ihre grausame Geschichte erzählen wird (Zanele mit Bruni Prasske: „Sie nennen mich Smiley. Leben mit Aids in Südafrika“) hoffe ich, nicht nur sie als Person zu unterstützen. Wenn sich – vielleicht angeregt



**Begeisterte Kinder:** Im Zentrum der Nardini-Schwestern in Nkandla ist die blonde Deutsche der Star. Gundula Gause hat keine Berührungängste.

durch mein Beispiel – mehr Menschen an die Seite Schwächerer stellen, könnten wir gemeinsam etwas bewegen. Vielleicht schaffen wir es dann, dass das Bild von Afrika sich wandelt – weg von Gewalt und Ausgrenzung hin zu Solidarität und friedlichem Miteinander.

### Was hat Sie bei Ihren Afrika-Reisen und dem Besuch von missio-Projekten beeindruckt?

Besonders beeindruckt haben mich immer wieder die Frauen, die auch dort schier Unglaubliches leisten – wie die Nardini-Schwestern, die in Nkandla, 250 Kilometer nordöstlich von Durban, ein Kinderschutzzentrum und Krankenhaus betreiben. Schwester Ellen und Schwester Hedwig, die eine weiß, die andere schwarz, sind mit etwa zehn weiteren Schwestern für Dutzende Aidsweisen da, sammeln elternlose Kinder am Straßenrand auf oder versorgen Jugendliche mit Nahrung und Bildung. Das ist strukturelle Hilfe zur Selbsthilfe! Dazu bieten sie in zurückhaltender Form eine Hinführung zum Glauben an sowie eine bewunderungswürdige Art der Seelsorge.

### Gibt es etwas wie Ihre persönliche Mission?

Ich freue mich, durch mein Engagement dazu beizutragen, dass eine „Kettenreaktion der Nächstenliebe“ mehr Öffentlichkeit erhält. Ich gebe, auch damit andere geben. So haben zum Beispiel Mainzer Rotarier über mich von Schwester Ellen in Nkandla erfahren und beschlossen, sie durch eine großzügige Spende zu unterstützen. Allein dafür hat sich mein

## ZUR PERSON

### Gundula Gause

Seit 16 Jahren gibt Gundula Gause dem ZDF-heute journal als Redakteurin und Moderatorin ein Gesicht. Die 44-Jährige hat in Paris und Mainz Politikwissenschaft, Geschichte und Publizistik studiert, ist verheiratet und hat drei Kinder. 2003 hat sie bei missio die Schirmherrschaft für den Afrikatag übernommen. Mit ihrem Beispiel und ihrer Prominenz möchte sie auch andere ermutigen, sich zu engagieren. Nicht zuletzt wirbt Gundula Gause als Nachrichtenfrau dafür, dass der Schwarze Kontinent nicht in Vergessenheit gerät.

# Was treibt uns, mit Gott zu sprechen?

Beten ist keine sterbende Kulturtechnik, glaubt Bernhard Meuser, sondern Ausdruck einer tiefen Sehnsucht.

**L**ange habe ich überlegt, welches Wort der deutschen Sprache am besten zu »Beten« passt. Ich entschied mich für »Sehnsucht«. Wenn Sie mich also fragen: Warum betest du? – dann antworte ich Ihnen: Ich bete aus Sehnsucht. Das will sagen: Ich bete aus tiefstem innerem Antrieb, aus einer natürlichen Bewegung meines Herzens heraus. Ich muss mir das nicht aufsetzen wie einen fremden Hut. Sehnsucht ist zudem ein äußerst liebenswertes Wort. Menschen kommen mir nie menschlicher vor als da, wo ich sie sehnsüchtig finde, mit Glanz und Feuer in den Augen. Sehnsucht ist ein Wort, das herausführt aus kleinbürgerlicher Enge und dem Geist ritueller Verrichtung. Dinge, die aus Sehnsucht geschehen, geschehen mit der Autorität des Herzens; in ihnen ist der ganze Mensch anwesend. Der Sehnsüchtige riskiert sich, setzt sich für seine innere Empfindung aufs Spiel. Außerdem ist die Kategorie der Sehnsucht eine Wirklichkeit, die den Menschen mit dem Ganzen der Wirklichkeit verbindet, auch mit der Natur, zu der ich eine besondere Beziehung habe.

Sehnsucht, das ruft in mir Erinnerungen an wunderbare Landschaften, an Bergbesteigungen und Sommerabende am Meer herauf. Ich habe einen anfordernden Beruf, eine große Familie, weitgespannte Interessen. Oft schlagen die Anforderungen des Alltags wie Wasser über meinem Kopf zusammen. Eine Weile ertrage ich es, in meinen Funktionen aufzugehen – doch dann rebelliert die Seele. Dann zieht es mich mit magischer Gewalt hinaus in die Natur. Ich muss mich wieder spüren, muss mein Herz, muss die Sehnsucht in mir wieder wahrnehmen. Das Klein-Klein meines Alltags kann nicht mein Alles sein. Meine Seele sehnt sich danach, an den Punkt zu kommen, an dem Überblick ist, an dem das Große, Ganze vor Augen tritt. Dazu hilft mir kein angestrenktes Nachdenken; dazu helfen mir auch keine Simplify-your-life-Techniken. Ich muss fühlen, was wirklich ist, muss mit der Seele daran rühren. Die Seele

ist ein scheues Wesen. Damit sie die zarten Tentakel der Sehnsucht ausfährt, braucht es Stille. Sehnsucht kann man nicht herbeibefehlen. Sehnsucht kommt, wo die Seele sich entfalten darf. [...]

Sehnsucht kann Heimweh sein. Sehnsucht kann Fernweh sein. Immer aber ist Sehnsucht ein von Hoffnung gebrochenes Weh, ein perspektivisches Nichtgenügen, ein Schmerz mit Aussichten, eine vorläufige Melancholie. In der Sehnsucht sind Tränen über Versagtes, Entzogenes, Verbotenes, Unreichbares, über Abbrüche, Halbheiten, Bruchstücke unserer Existenz. Aber das in der Sehnsucht wehmütig Ersehnte erscheint im Horizont der Hoffnung, erscheint als Teil eines größeren Ganzen, das sich noch zeigen wird. Wir sind – und sind es doch noch nicht. Wir wohnen und haben doch noch keine Heimat. Wir streben und gelangen an kein Ziel. Und doch sagt uns die Sehnsucht: Suche nur! Suche sehnlich weiter! [...]

»Alles beginnt mit der Sehnsucht«, formuliert Nelly Sachs, die große jüdische Lyrikerin. »Euer Blick nach fernen Meeren, eure Begierde ... eine Sprache ist es nur für eure Sehnsucht«, bekennt Friedrich Nietzsche. »Wenn du ein Schiff bauen willst«, lässt uns Antoine de Saint-Exupéry wissen, »so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.« Welche geistige Kraft muss in einem Christoph Kolumbus wirksam gewesen sein, als er sich auf die »Indienfahrt« einließ und nie befahrene Seewege einschlug! Ein wunderbares Gebet ist von dem wagemutigen Seefahrer überliefert: »Ich bin allein. Keiner außer dir, mein Gott, begleitet mich auf meinem Weg. Was soll ich fürchten, wenn du bei mir bist, der Tag und Nacht geschaffen hat? Wenn du mich beschützt, bin ich sicherer, als wenn ein ganzes Heer mich beschützte.«

**Aus: Bernhard Meuser**

## INFO



### Bernhard Meuser

Sein persönliches Bekenntnis fällt eindeutig aus: „Ich halte das Gebet für etwas Großes“, sagt Bernhard Meuser. Das Gespräch mit Gott bewegt in seinen Augen Unglaubliches – beim Betenden selber genauso wie in dessen Umfeld. In seinem neuen Buch schildert der christliche Autor anschaulich und in schnörkellos-schöner Sprache die vielen Facetten des Betens. Meuser erzählt von eigenen Erfahrungen, überraschenden Einsichten und macht Mut, sich auf das Abenteuer mit Gott einzulassen. Mit erfrischender Abneigung gegen theologischen Jargon legt er nach „Christ sein für Einsteiger“ erneut eine gelungene Lektüre für Fromme, Zweifler und Suchende vor.

